

27. 12. 20

I. N. 224.467

begl. Dank, lieber Herr von Schankal, für
Ihre zwei großen Briefe, die mir erst alles Licht geben
über Ihr Verhältnis zur katholischen Presse. Ihre
Erwartung, die Zustände in der kath. Journalistik
zu verbessern, kann ich allerdings nicht erfüllen,
denn bin ich nicht in die Welt gekommen. Die Jour-
nalistik ist vor allem eine Geldfrage, mag es sich
wenn um die „Reinspost“ oder um das „Gewissen“
handeln, und Geldfragen verstehe ich nicht, die überlaß
ich den Herausgebern. Ich für meine Person schreibe
überhaupt nur dann Zeitungsartikel, wenn ich
ganz speziell und persönlich wie gegenständlich
dazu eingeladen werde. Die Sorge für Rezensionen
meiner Bücher überlasse ich lediglich meinen
Verlegern. Ob das, was ich etwa von meinen Büchern
halte, durch einen Rezensenten bestätigt wird oder
nicht, ist mir Nebensache. Wohl aber habe ich seit
jeher, schon im „Vaterland“, im „Gral“ usw. es für
meine Pflicht gehalten, literarische Menschen zu

halten und alle Bücher und Schriftsteller zu würdigen,
die meinem Kulturideal entsprechen, nicht sie zu
kritisieren, sondern mich ihnen hingzugeben mit Freude
über die Gemeinsamkeiten des Geistes. So hab ich mich
vor Jahren zu Ihrem schönen Großmutter = Buch
gestellt und auch zu Ihren Gedichten und ich werde
das auch weiter tun, nicht um Sie, sondern mehr um
mich zu erfreuen. Dabei hoffe ich die aufgetauchten
Gegensätze überwinden zu können. Ich will die
Haltung jener Herren nicht verteidigen, aber man muß
sie verstehen: 1. aus der Lage der Journalistikbeamten,
2. auch aus dem Verhalten der widerborstigen Autoren,
wie nicht nur Sie, sondern wie ich auch manchmal
bin. Drum hab ich mich ja auch mit manchen
herausgebern und Kritikern verdröben. Ich warte
aber ruhig auf die weitere Entwicklung, d. h. auf
unsern Tod und das ruhigere, abgewogenere Urteil
der Nachwelt. Nicht einmal auf das, denn das
Leben, Sterben und Auferstehen ist mehr als ein
bißchen Literatur, mag man auch ein Goethe oder
Shakespeare sein.



Verstehen! Bedenken Sie, daß Sie sich doch selber
als über-den-Parteien stehend feierlich erklären! Damit
können Sie weder die Katholiken noch die Juden
gewinnen. Manche Ihrer Bücher und Gedichte sind
gewiß nicht sehr katholisch; das tut uns nichts, aber
man kann Sie dann nicht so unbedingt den Katholiken
als katholischen Dichter empfehlen, wie man gern
wollte. Sie geben z. B. im 1. Heft des "Gewissen" eine
Erzählung von K. Stöber. Über den Künstlerwert kann man
verschiedener Meinung sein — ich halte ihn ^{für} gleich Null,
aber ich respektiere Ihre entgegengesetzte Meinung. Aber
jedenfalls hat ^{Stöber} ~~er~~ einem katholischen Leser nichts zu
sagen, als ihm eine protestantische Ohrenfeige ohne Geist
zugeben (Seite 18). Da können Sie doch nicht erwarten,
daß wir Katholiken, die wir an einer katholischen
Kultur arbeiten, uns für das "Gewissen" einsetzen
sollen! Denn damit ist überhaupt das ganze
"Gewissen" charakterisiert. Am meisten Sinn hat es,
wenn sich eine solche Zeitschrift lediglich als
Sprachrohr eines, zweier oder mehrerer Autoren

geben will. Aber Sie haben den Scharfkeil hinter
Männer versteckt, die Ihnen nicht literarisch zum
Weg nach einem gemeinsamen Ideal gleichen
Schritt halten konnten, so trefflich einzelne Ge-
danken Esrigmarrens sind.

Mein Brief hat keinen andern Zweck,
als mit Ihnen über die von Ihnen angeschlagenen
Themen zu plaudern. Noch lieber täte ich's
mündlich. Kommen Sie doch wieder am
einem der nächsten Vormittage vorbei,
aber fragen Sie sich auch telefonisch an,
weil ich möglicherweise eine störende
Abhaltung haben könnte

Alles Schöne zum Guten

von Ihrem
Richard Kralik

Wien 19/1, Karl Ludwigplatz 3